

Bodo Koglin

**Die mittelalterliche Geschichte des
Landes Bublitz
und der
Karzenburger Heide**

© Dr. Bodo Koglin
Alle Rechte vorbehalten

Verlag Dr. Bodo Koglin, Berlin 2010

Das Land Bublitz und die Karzenburger Heide 01.06.11 13:48

Kartenausschnitte aus TK25 Bl.-Nr. 1966 und 2066: © Bundesamt für Kartographie
und Geodäsie

Inhaltsverzeichnis

Das Land Bublitz	3
Um 1300	3
Gründung der Stadt Bublitz	4
Die Besiedlung des Landes mit deutschen Bauern	5
Um 1400	6
Um 1500	7
Ritter, Raubritter, Söldner	8
Burgwälle	9
Die südlichen Nachbarn	12
Die Karzenburgische Heide	13
Was macht eine Heide so wertvoll?.....	13
Die Kameke verkaufen die Karzenburger Heide	14
Die Lettows.....	17
Köslin und die Karzenburgische Heide.....	18
Die Mönchows.....	20
Der Baldenburgische Weg.....	21
Die Burgwälle der Karzenburgischen Heide	22
Wie kam es zu <i>Groß</i> und <i>Klein</i> Karzenburg?	23
Schlußbetrachtung	23

Das Land Bublitz

Die mittelalterliche Geschichte des Amtes Bublitz ist so wenig durchsichtig, daß eine Entwicklung herauszuarbeiten bei dem Stand der Quellen nicht möglich war.¹

Um 1300

Im 13. Jahrhundert suchten die deutschen Fürsten ihre Herrschaft nach Osten weiter auszudehnen. Die Dänen waren 1227 in der Schlacht von Bornhöved ausgeschaltet worden. Die Pommerschen Herzöge gerieten zunehmend unter Druck, als die Brandenburger Markgrafen begannen, ihre alten Ansprüche auf Pommern - 1231 hatte sie Kaiser Friedrich II. damit belehnt - durchzusetzen. Die Herzöge Barnim und Wartslaw, auch Bischof Hermann von Cammin, erkannten zunächst auch die Lehnshoheit der Markgrafen an. Diese drangen im Süden über die Neumark weiter nach Osten vor, besetzten Stargard, Pyritz, Gartz und Greifenhagen und kauften 1275 das Land Schlawe. 1307 waren sie an der Weichsel. Jetzt mischte sich der Deutsche Ritterorden ein; Markgraf Waldemar überließ ihm 1309 im Soldiner Vertrag das Land östlich der Leba mit den Burgen Danzig, Dirschau und Schwetz sowie Lauenburg und Bütow für 10.000 Mark Silber, behielt aber Stolp, Schlawe und Rügenwalde.

Bei den Auseinandersetzungen hatte Bischof Hermann von Cammin meist auf Brandenburger Seite gestanden. 1320 starb der letzte Askanier, Heinrich das Kind, die Mark war herrenlos. 1324 kamen die Wittelsbacher nach Brandenburg und forderten die Anerkennung als Lehnsherren. Darüber kam es 1332 zur ersten Schlacht auf dem Kremmer Damm, die die Pommern gewannen. 1338 auf dem Reichstag zu Frankfurt a. M. machte Kaiser Ludwig Pommern reichsunmittelbar; zum Ausgleich sollte beim Aussterben der Greifen das Land an Brandenburg fallen, was schließlich 1637 eintrat.

1248 hatte Bischof Wilhelm von Cammin mit Herzog Barnim das Land Stargard gegen das Land Kolberg östlich der Persante getauscht und ließ sich diesen Vorgang vorsichtshalber auch von den Markgrafen von Brandenburg bestätigen². Den westlichen Teil des Landes Kolberg erlangten die Bischöfe 1276. 1288 erwarb Bischof Hermann von Cammin vom Kloster Buckow die Feldmark von Ubedel bei Kurow gegen 60 Hufen bei Malchow³, womit unsere Gegend aus dem Dunkel der Geschichte tritt.

Durch die Grenzbeschreibung aus dem Jahre 1321⁴ lernen wir die südlichen Grenzen des Kolberger Landes kennen: Von der Einmündung der Radüe in die Persante die Radüe aufwärts bis zum Kautelbach, diesen aufwärts bis zu den Hünengräbern, von hier zum Gewässer Lubanke, zum Lottsee, der dem Bischof gehört, zwischen Wurch- und Virchowsee hindurch, wobei ersterer den Herzögen, letzterer dem Bischof gehört, dann zum Sparsee, zum Plözsee und zum Küttersee, schließlich zum Dolgensee, den sich Bischof und Herzöge teilen, zum Platz *Sadicker* und an die Zahne.

¹ Gerhard Müller: „Das Fürstentum Kammin“, Baltische Studien NF 31, Stettin 1929

² PUB 2 (Pommersches Urkundenbuch), S. 27, Nr. 617

³ PUB 3, S. 36, Nr. 1455. Der lateinische Text ist widersprüchlich, als ob es zwei Dörfer Vberedere und Vberdere gegeben hätte.

⁴ PUB 6a, S. 28, Nr. 3494

Wenn dann 1339 Bischof Friedrich von Eichstädt in seinem eigenen Lande den größten Teil von Schloß, Stadt und Land Bublitz von den Wedel, Spening und Sanitz für 1850 Mark⁵ kauft, so bedeutet das, daß er in den Besitz bestimmter Abgaben kommt. Seine Einkünfte waren insgesamt⁶

1. der Zehnte als oberster Seelsorger
2. die Bede und diverse Dienste als Landesherr
3. die Grundlasten, Pächten und Renten als privatrechtlicher Eigentümer der Tafelgüter.

Die drei genannten Geschlechter waren märkische Lehnsleute⁷ und offenbar im Zuge der brandenburgischen Expansion hierher gekommen; später sind nur noch die von Wedel in Pommern zu finden. Den Rest, etwa ein Viertel des Landes, behielten Henning, Sohn des Paul Bartzewitz und dessen Sohn Paul sowie Petrus Kameke – und das ist der Teil, der uns besonders interessieren wird.

1342 werden die Brüder Bartzewitz mit 500 Hufen, dem achten Teil des Landes Bublitz, belehnt⁸; das Gebiet reichte im Süden weit über den Dolgensee hinaus ins spätere Westpreußen hinein. Der deutsche Orden schob einer weiteren Expansion mit der Gründung der Stadt Baldenburg einen Riegel vor.

Gründung der Stadt Bublitz

Im Bistum hatte 1266 Köslin schon Stadtrecht erhalten, erst 1340 folgte Bublitz⁹. Es wurde mit Lübischem Recht bewidmet, Scheffelmaß und Münze waren die von Kolberg. Dazu bekam die Stadt 200 Hufen und die Seen Drabbyn und Chlewen¹⁰ zur Hälfte; die andere Hälfte ging an Paul Bartzewitz und Gerhard Goldbeck¹¹ und deren Erben. Diese erhalten 32 Hufen und 8 Morgen Wiesen und die Aufsicht und Rechtspflege in der Stadt. Ein Wehrgraben von 40 Fuß Breite soll angelegt werden. Den Aufsehern wurde auch die Mühle an der Gozel (Chutzeno) verschrieben, weitere dürfen nicht gebaut werden, damit das Flößen von Holz auf der Gozel bis nach Körlin möglich bleibt. Nach den Statuten des Camminer Bistums von 1385 hatte die Stadt jährlich 100 Mark Finkenaugen Orbare¹² zu zahlen¹³.

Schon 1347 hören wir von „Streit, Fehde und Zwietracht“, die bis vor „Kaiser und Reich“ gelangt sein sollen¹⁴. Anlaß war ein Grenzstreit des Henning von Glasenapp der damals *Hogendorpstede*, das spätere Dorfstädt, besaß, mit Bublitz und Goldbeck, die zum Stift gehörten. Der Kantor des Stifts, Herr Rudolfus, hatte die Grenzen abgesteckt, wodurch sich der Glasenapp benachteiligt fühlte. Nach dem damals üblichen Faustrecht überfiel er Bublitz, legte Feuer in der Stadt und tötete einen Mann.

⁵ PUB 10, S. 365, Nr. 5726

⁶ Martin Wehrman: „Geschichte von Pommern“, Weltbild-Verlag Augsburg 1992, S. 22

⁷ E. Sauer: „Der Adel während der Besiedlung Ostpommerns“, Verl. Saunier, Stettin 1939, S. 99

⁸ PUB 10, S. 168/170, Nr. 6071 und 6072

⁹ PUB 10, S. 471, Nr. 5843

¹⁰ Der Große Trebinsee und der Große Klevesee östlich der Stadt.

¹¹ Urkundenbuch Kleist Nr. 91. <http://www.v-kleist.com/FG/urkunden/u0001.htm>. 1387 ist Wislaf Goltbeke Dekan von Cammin.

¹² „ursprüngliche Hebung“, alte pommersche Gemeindeabgabe.

¹³ Gustav Kratz: „Die Städte der Provinz Pommern“, Bath, Berlin 1865

¹⁴ E. v. Glasenapp: „Beiträge zu der Geschichte des alt-hinterpommerschen Geschlechts der Erb-, Burg- und Schloßgesessenen von Glasenapp“, Vossische Buchhandlung Berlin 1884, Teil I., S. 300

Daraufhin steckte der Kantor das Glasenappsche Vorwerk in Brand. Der Vogt Timon von Bewenhusen nahm mit seinen Mannen den Henning von Glasenapp gefangen. Der mußte Urfehde¹⁵ schwören, für den Totschlag Sühnegeld geben und Bürgschaft stellen, erhielt aber 64 Hufen vom Stift zum Lehen. Als Bürgen traten auf: Petrus und Tessen Kameke, die Brüder des Beklagten Paulus und Vicko Glasenapp, die Brüder Teslaus und Petrus Bonin, die Brüder Henning und Bartus Bulgrin sowie Wenzke Podewils und Hartwich Scherff. Bei der Grenzbeschreibung wird noch ein „Bartolus aus Thüringen“ erwähnt, der vielleicht an Goldbeck beteiligt war.

1379 borgt sich die Stadt Geld vom Nonnenkloster zu Köslin zum Bau einer Stadtmauer¹⁶, die aber nie realisiert wurde.

Die Besiedlung des Landes mit deutschen Bauern

In diese Zeit fällt auch die intensive deutsche Besiedlung des Landes; erst Ende des 16. Jahrhunderts gab es wieder eine neue Siedlungswelle. Woher kamen nun die Siedler? Fritz Tita¹⁷ meint nach Sprach-Vergleichen aus Niedersachsen - besonders Westfalen - und vielleicht Niederfranken. Allerdings war um 1350 die Hochzeit der Ostwanderung schon vorbei. *Infolge eines offenbar beträchtlichen Bevölkerungsüberschusses konnte ... die Besiedlung ...bald überwiegend von Deutschen getragen werden, die bereits von im Lande heimisch gewordenen Siedlern abstammten*¹⁸. Um 1300 war die Eindeutschung an der Küste bis zum Gollen weit fortgeschritten, wenn nicht abgeschlossen.

Es liegt nahe, daß die neuen Besitzer des Landes die Siedler aus ihrer alten Heimat holten, wie etwa die Kameke, die 50 Jahre vorher noch auf Usedom saßen. Auch die Ramel und vielleicht auch die Lettows kamen aus dieser Gegend. Ferner gibt es einige Dörfer mit ähnlichen oder gleichen Namen auf Usedom-Wollin wie im Kreis Bublitz:

- Dargen – Dargen¹⁹
- Reckow – Reckow²⁰
- Korswandt - Kursewanz
- Karzig –Karzin
- Pritter – Priddargen

Der Deutsche Ritterorden dagegen wird seine Siedler wie seinen ritterlichen Nachwuchs über die südliche Route aus dem Altreich geholt haben.

¹⁵ Mittelalterlicher Rechtsbegriff: Beeideter Fehdeverzicht

¹⁶ Gerhard Müller: „Das Fürstentum Kammin“, Balt. Studien 1929, S. 198

¹⁷ Fritz Tita: „Die Bublitzer Mundart“, Königsberg Dissertation 1921

¹⁸ Rudolf Benl: „Deutsche Geschichte im Osten Europas - Pommern“, H. Buchholz, Herausgeber, Siedler Verlag.

¹⁹ Auf den Zusammenhang mit Dargun weist schon K.F. Hasselbach hin in Codex Pomeraniae diplomaticus, S. 88

²⁰ Reckow gibt es aber auch in den Kreisen Cammin, Greifenhagen, Regenwalde, Lauenburg und Bütow

Um 1400

Da nach altem wendischen Recht alle männlichen Nachkommen gleich erbberechtigten waren, kam es in Pommern immer wieder zu Landesteilungen. Die Interessen dieser kleinen und armen Teilherzogtümer gingen naturgemäß in verschiedene Richtungen. Von einem richtigen Staatswesen war das Land Ende des 15. Jahrhunderts weiter entfernt als zu Zeiten der deutschen Besiedlung²¹. Um 1460 konnten die Landvögte kaum noch als fürstliche Beamte gelten; ihre Ernennung war von der Zustimmung der Landstände abhängig, die Rechtsprechung war zersplittert.

Während es die westlichen Teilherzogtümer Pommern-Stettin und Pommern-Wolgast vor allem mit Brandenburg zu tun hatten, wurden die östlichen Teile tief in den Kampf zwischen Polen und dem Deutschen Orden hineingezogen. Wie Wehrmann schreibt²², hauste der örtliche Adel auf seinen dürtigen Häusern wie selbständige Herren. Raub und Plünderung bildete ihre Hauptbeschäftigung. Schon 1388 hatte der Vogt von Regenwalde, Belgard und Quackenburg, Eckhard von Wolde, den Herzog Wilhelm von Geldern, der sich auf der Fahrt zum Ordensland befand, überfallen und gefangen genommen, was wohl auf Veranlassung des polnischen Königs geschah. Während der Orden bis dahin versucht hatte, die Herzöge mit Geld an sich zu binden, trat nun eine tiefe Verstimmung ein, zumal weiterhin die Gäste des Ordens auf der Reise durch Pommern belästigt wurden.

Nicht viel besser stand es im Bistum Cammin. Es kam zu endlosen Streitigkeiten über die Besetzung des bischöflichen Stuhls zwischen dem Papst, den Herzögen und anderen Interessenten. Beim Friedensschluß 1362 in Stettin verpfändet Bischof Johann I. die Stadt Bublitz an die Herzöge und diese dem Bischof die Stadt Schlawe²³.

Der spätere Herzog Bogislaw VIII. wird 1397 Administrator des Bistums, weil der Bischof in Rom weilte. Er erhielt dafür die Städte und Schlösser im Stift, unter anderen auch Bublitz, als Pfand. 1394 wird er selber Bischof und gleichzeitig Herzog, da sein Bruder gestorben war. 1398 gab er das Bistum ab, machte sich weltlich und heiratete. 1402 war er nach dem Tode seiner Brüder und Neffen im Besitze des ganzen Herzogtums. Es gab aber bis zu seinem Lebensende Streit mit den Bischöfen, denn sie forderten die verpfändeten Kirchengüter zurück. Bogislaw brachte 1411 mit Gewalt neben anderen Schlössern auch Bublitz in seinen Besitz, worauf er exkommuniziert wurde. Der Streit dauerte über seinen Tod hinaus und wurde erst 1486 endgültig beigelegt. Vordergründig ging es dabei um Ländereien, Schlösser und Nutzungsrechte des Stiftsgebietes, der eigentliche Streitpunkt war aber das Abhängigkeitsverhältnis des Bistums von den Herzögen.

Überhaupt wurden die Macht der Bischöfe und ihre finanzielle Lage durch die Stände im Stift eingeschränkt, wobei die Städte eine führende Rolle spielten. Bischof Siegfried II. Bock (1424 -1446) und sein Nachfolger gerieten mit ihrer Stadt Kolberg in heftigen Streit, der erst 1468 endgültig beendet wurde. Zur Deckung der Kriegskosten mußte er zu Neujahr 1444 Bublitz Stadt und Schloß nebst den Dörfern Porst und Sassenburg für 5000 Mark erblich an Mickes Massow verpfänden, jedoch sollten Stadt und Schloß jederzeit dem Bischof und Domkapitel offenstehen. Dessen Erbe

²¹ Wehrmann S. 222ff

²² Wehrmann S. 175ff

²³ Martin Wehrmann: „Bischof Johann I. von Kammin“, Balt. Studien AF 46, Stettin 1896, S. 32

Rüdiger Massow saß noch 1467 in Bublitz, bis er die Hälfte an Dubislaw Kleist auf Damen und ein Sechstel an Peter Münchow zu Buckow, das übrige an Peter Glasenapp und die Kinder von dessen Bruder Henning zu Manow verkaufte.

Nachdem der *Postulat* von Cammin, Graf Ludwig von Eberstein, Zweidrittel von Stadt und Schloß Bublitz nebst den zugehörigen Dörfern Porst und Sassenburg wieder eingelöst hatte, verpfändete er am 25.01.1477 die Orbare der Stadt - jährlich 32 Mark für 400 Mark Finkenaugen Pfennige²⁴, die der Rat zu Bublitz ihm jährlich schicken sollte - an Drewes Kleist zu Voldekow. An dieser Urkunde hängt auch das Siegel der Stadt.

Bald darauf aber verpfändete er die Stadt für 750 Rheinische Gulden, jeden zu 4 Mark Finkenaugen gerechnet, dem Caspar Lode²⁵, Herrn zu Gust. Da aber Peter Glasenapp und seines verstorbenen Bruders Söhne zu Manow Einspruch erhoben, trat Lode ihnen 1479 seinen Kauf ab^{26 27}.

Um 1500

Mit dem Regierungsantritt Herzog Bogislaw X. 1474, seit 1478 bis zu seinem Tode 1523 alleiniger Herrscher in Pommern, begann eine Zeit der Konsolidierung; es begann die Renaissance, das Volk begann aufzubegehren und manches änderte sich: Die Ritter wurden durch Landsknechte abgelöst, an die Stelle des Faustrechts traten das Reichskammergericht und römisches Recht. Die Reformation der Kirche stand vor der Tür. Aber noch war es in Pommern nicht ganz soweit, wie sich an einem denkwürdigen Vorfall zeigen läßt.

1512 brauchte Bischof Martin wieder einmal Geld, und wie üblich wurde Bublitz verkauft. Diesmal hatte Simon Lode auf Gust die nötige Summe und er bezahlte sofort und in bar die 3000 rheinischen Gulden. Das rief Mißtrauen hervor, obwohl Lode kaiserlicher Notar gewesen war und dem Herzog lange als Kleriker gedient hatte. Aber schon früher war er in den Verdacht geraten, einen fahrenden Kaufmann beraubt zu haben, doch auf Fürbitte guter Freunde mit einer Geldstrafe davongekommen. Da nun gerade wieder Kolberger Kaufleute beraubt worden waren, schickte der Rat Hässcher aus, die Simon Lode mit seinem Knecht im Tanzkrug an der Straße zwischen Körlin und Köslin gefangennahmen und in ihre Stadt führten. Das allein schon verstieß gegen das alte Fehderecht. Beide wurden peinlich befragt, der Diener gestand allerlei Untaten, sein Herr blieb standhaft. Und obwohl die Kolberger nicht befugt waren, in der Fremde begangenes Unrecht zu bestrafen, ließen sie beide enthaupen; zweideutige Äußerungen des Herzogs, besonders aber wohl der Bischof ermutigten sie dazu.

Daraus erwuchs der Stadt Kolberg und dem ganzen Bistum großes Ungemach, das sich über lange Zeit hinzog, denn da weder Kolberg noch Bischof „Abtrag“ leisten wollten, ja Bublitz wieder eingezogen worden war, befehlten sie der Bruder des Getöteten, Henning Lode, und viele adlige Freunde aufs heftigste. Aber nicht nur sie, sondern alle Unzufriedenen bis nach Mecklenburg und ins Reich hinein plünderten

²⁴ Er leiht sich Geld und zahlt 8% Zinsen!

²⁵ Robert Klempin: „Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns aus der Zeit Bogislafs X.“. Jaspar Lode ist noch 1492 Patron von Gust.

²⁶ Familiengeschichte von Kleist – allgemeine Geschichte – <http://www.v-kleist.com/FG/Genealogie/AllgemeineGeschichte.pdf>, S. 72.

²⁷ Geschichte der Kleiste, S. 243

und brannten. Das Städtchen Bublitz wurde einmal mehr „abgeschätzt“. Erst 1527 gewannen Herzog und Bischof die Oberhand und setzen dem Treiben Henning Lodes ein Ende. Er mußte 1528 zu Körlin Bischof und Stift Urfehde schwören, dem Jacob Kleist zu Vietzow seine Güter Kaltenhagen, Borkenhagen und Schulzenhagen als Schadensersatz abtreten und zu den 750 Fl., die der Bischof dem Kleist zahlte, 390 Fl. beitragen²⁸.

Vorausgegangen war, daß 1514 Bischof Martin mit Zustimmung des Domkapitels dem Jacob Kleist zu Vietzow Vogtei, Schloß und Stadt Bublitz, das Dorf Porst und die Pflugdienste zu Sassenburg, Klannin und Ubedel für 3000 Rh. Fl. verkauft und belehnt hatte. Den Verkauf hatten schon vorher der Abt zu Belbuck und der Abgesandte des Bischofs von Schwerin genehmigt unter der Bedingung, daß von der Kaufsumme der Hof Bast für das Kloster Dargun erworben werde, aber es gab wohl Widerstände gegen diesen Verkauf, denn 1516 beauftragt Papst Leo X. den Abt und den Schweriner Official, die Umstände des Verkaufs zu prüfen. 1518 endlich hatten sie ihr Werk getan - alles sei in Ordnung. Doch noch 1519 verspricht der Bischof dem Camminer Domkapitel Ersatz aller eventuellen Schäden an Schloß und Stadt Bublitz.

1531 verkauft wieder einmal Bischof Erasmus von Manteuffel

unse gudere egendhom vnd Fogedye Bubbeltze, szunderlick dath Sloth jffte Slothlage desz Stedeken Bubbeltze, myth dheme kercklene ..., vnd dath dorp Porsz gantz, ock tho Sasszenborgh szos pluch denste vnd den pluch vnd borchdensth tho Clannyn vnd Vbedell

erblich an Marcus Puttkamer, der es an die Massows weitergab. Rüdiger Massow nennt sich 1537 Hauptmann zu Satzig, zu Ravenstein und Bublitz erbesessen²⁹. Erst 1577 kamen „das ganze Städtlein und Haus Bublitz“ zurück an das Stift unter Bischof Casimir für 17.000 Fl. Pomm. Die Kaufsumme sollten die Stiftsstände begleichen, was sich aber hinzog.

Ritter, Raubritter, Söldner

Bei diesen Auseinandersetzungen war die Zahl der Kämpfer klein; das Ordensheer 1410 bei Tannenberg war lediglich zwischen 11.000 und 27.000 Mann stark. Da jede Komturei mit Ausnahme der Haupthäuser Marienburg und Königsberg nur fünf bis sieben Ordensritter stellte, befanden sich höchstens vierhundert ritterliche Ordensbrüder auf dem Schlachtfeld³⁰. Daraus ist zu folgern, daß beispielsweise in Baldenburg bestenfalls ein Ordensritter, „Pfleger“ genannt, stationiert war, der über wenige Knechte verfügte! Dazu paßt, daß 1415 auf der dortigen Burg 12½ Last Vorratsroggen und 6 Lotbüchsen vorhanden waren, 1437 auch nur 2 Lotbüchsen und 4 Armbrüste. Ähnlich muß man sich die Stärke anderer Ritter vorstellen.

Wenn wir noch im 15. Jahrhundert von häufigen Überfällen pommerscher Ritter auf Baldenburg zur Durchsetzung berechtigter oder vermeintlicher Ansprüche hören, so unterscheidet sich das nicht von der damaligen Lage in Schwaben oder in der Mark Brandenburg. Der Begriff „Raubritter“ aber kam erst im 19. Jahrhundert auf.

²⁸ Urkunde Kleist Nr. 434

²⁹ Urkunden Kleist Nr. 376, 375, 381, 392, 401, 442, 454

³⁰ [http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Tannenberg_\(1410\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Tannenberg_(1410))

1495 - der gepanzerte Ritter hatte seine militärische Bedeutung verloren - wurde auf dem Reichstag in Worms der *Ewige Landfrieden* beschlossen und damit das mittelalterliche Fehderecht abgeschafft. Es betraf vornehmlich den kleinen Adel, der sich gegenüber den Fürsten und Städten benachteiligt fühlte. Bis dahin war die Fehde Teil des mittelalterlichen Rechts gewesen, das dem Waffenberechtigten zur Durchsetzung seiner Ansprüche zustand. Als Ersatz wurde das Reichskammergericht in Frankfurt, später in Speyer und Wetzlar geschaffen.

Es dauerte überall noch lange, ehe sich der Weg zum Gericht durchsetzte und Fehden völlig verschwanden. Noch um 1600 gab es wegen Hölkewiese handfeste Auseinandersetzungen zwischen den Mönchows und Lettows, obwohl ein Prozeß beim Reichskammergericht bereits lief.

Burgwälle

Lange hielt man die vielen Burgwälle für slawische Anlagen; das Wissen war verloren gegangen, daß einige von den ersten deutschen Rittern angelegt, zumindest aber genutzt worden waren. Noch 1935 ist man nicht viel weiter gekommen, dazu trübt der Nationalsozialismus den Blick³¹:

Die adligen deutschen Ritter bauten ihr „Gutshaus“ als „Schloß“ aus Steinmauern auf unter Verwendung von Feld- und Ziegelsteinen und Mörtel, so daß

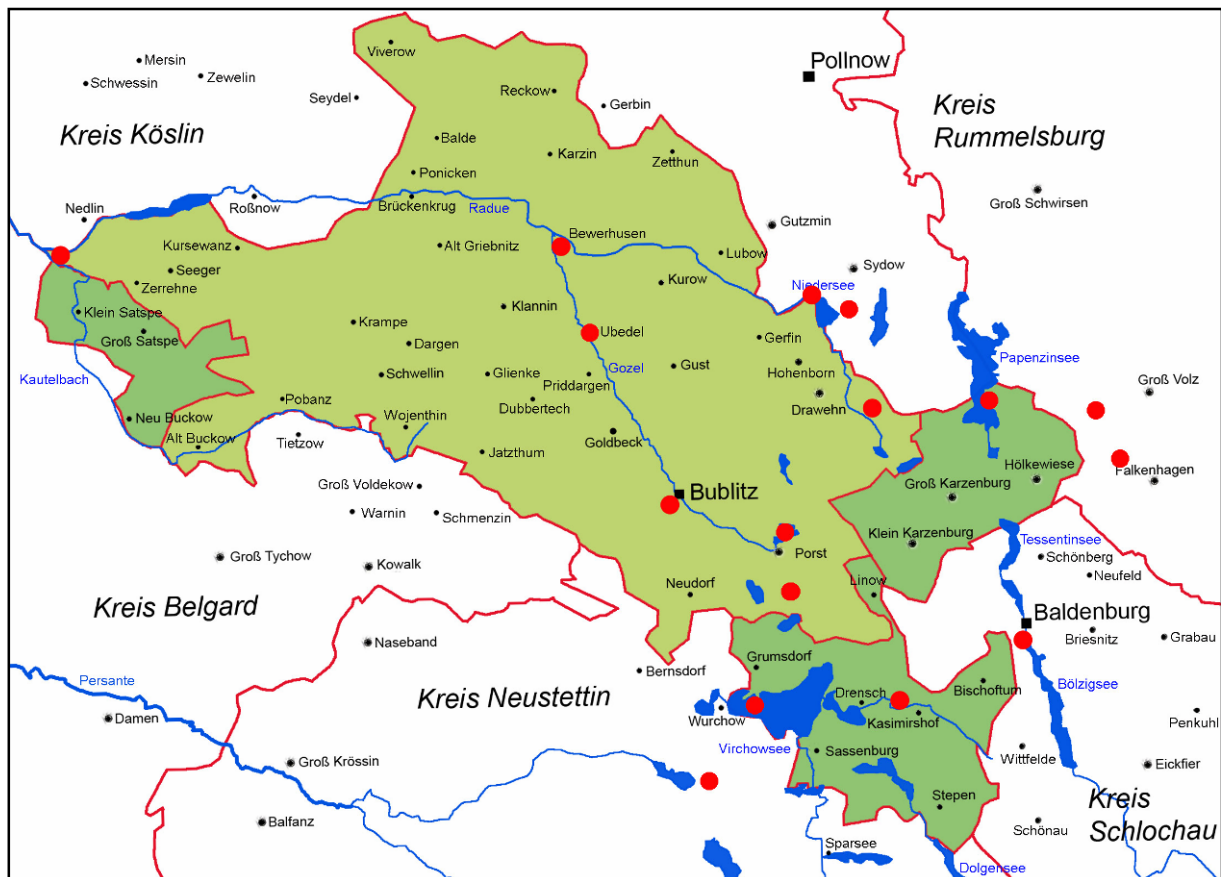


Abbildung 1: Burgwälle im Kreis Bublitz und angrenzenden Gebieten

³¹ Eggers, Hans Jürgen, Bollnow, Hermann: „Vor- und Frühgeschichte des Kreises Bublitz“ in Sonderheft „Das Land Bublitz“ in Unser Pommernland, Heft 3/4, Stettin 1935.

heute noch Fundamentreste und Ziegelbrocken zu finden sind ... Die slawischen Burgen jedoch sind reine Erdwälle, die mit Holzwerk versteift sind. Sie bedürfen viel mehr des natürlichen Schutzes als die deutschen Steintürme und suchen daher Anlehnung an Sümpfe, Seen und Flüsse ...

Erst 1988 erkennt Hinz³² die wirklichen Zusammenhänge:

Mit dem hohen Mittelalter hält seit dem 13. Jahrhundert auch in Pommern eine neue, in Westeuropa entwickelte Burgenform ihren Einzug, die als Wohnsitz des adligen Grundherren dienende „Motte“ mit Vorburg, früher meist Turmhügelburg genannt. Das meist turmartige Gebäude auf dem Hügel hieß wohl Bergfried und war in der Regel aus Holz.



Abbildung 2: Rekonstruierte Motte von Saint Sylvain, Frankreich.

Und dann zitiert er aus einem Schreiben an den Hochmeister des Deutschen Ritterordens, wonach die von Wedel in Hochzeit an der Drage einen *Borchwal* besaßen, auf dem ein *Berchfrit* gestanden hat, der von den Polen verbrannt wurde. Sie verbrannten auch das Holz für den geplanten Neubau.

Allgemein ist erst spät erkannt worden, daß die Motte eine alte, weit verbreitete Burgform darstellt. Mittlerweile gibt es überall in Mitteleuropa - meist phantasievolle - Nachbauten, in Deutschland beispielsweise in Lütjenburg,

Kanzach und Herne. Die militärische Bedeutung dieser Burgen war gering; einer systematischen Belagerung vermochten sie nicht standzuhalten. Sie waren aber der Lebensmittelpunkt einer Familie des niedrigen Adels, die vielleicht über einige Dörfer gebot und sich gegenüber aggressiven Nachbarn schützen wollte – zumindest gegen unerwartete nächtliche Überfälle.

Der Erdhügel, von dem der Name herrührt³³, war oft natürlichen Ursprungs oder wurde an einer günstigen Stelle, etwa in einer Flußschleife, aufgeschüttet. Der Turm bestand aus Holz, allein schon deshalb, weil zwar Feldsteine, aber kein gebrannter Kalk zur Mörtelherstellung verfügbar waren. Der Turmschaft wurde vermutlich auch nicht in Blockhausbauweise, sondern nach Art der skandinavischen Stabkirchen aus senkrechten Stämmen errichtet, die im Erdreich des Hügels eingegraben wurden. Das verringerte zwar die Lebensdauer des Bauwerks, da das Holz im Boden bald verfaulte, aber lange haben diese Burgen sowieso nicht gestanden.

Als Bauholz wird man wohl gerade gewachsene Kiefern verwendet haben, die sich mit wenig Aufwand dicht aneinander fügen lassen. Die größte Gefahr für Holzbauwerke ist Feuer; alte Kiefernstämme besitzen aber eine dicke Borke, die sie schon von Natur aus gegen Waldbrände schützt.

³² Hermann Hinz: „Burgwälle und andere Befestigungen“, Balt. Studien 1988

³³ frz. *motte* „Klumpen“, „Erdsode“

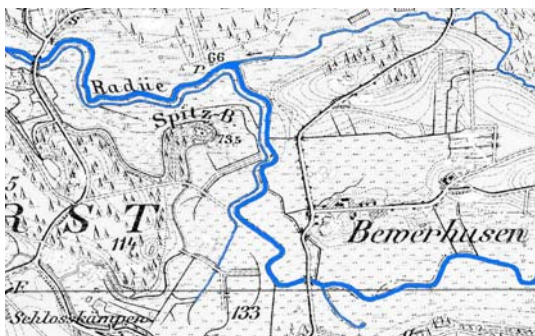


Abbildung 3: Bewenhusen. Auf dem Meßtischblatt von 1895 findet sich kein Hinweis auf einen Burgwall

Das aufgesetzte Haus kann durchaus wohnlich, etwa ein Fachwerk mit Fenstern, gewesen sein. Allerdings wird man wohl wegen der Brandgefahr auf das übliche Strohdach verzichtet haben. Der Eingang wird sich, wie bei vergleichbaren Backsteinbauten, in großer Höhe, nur über eine Leiter erreichbar, befunden haben. Die eigentlichen Wohn- und Verwaltungsgebäude werden sich vermutlich nicht auf dem aufgeschütteten Hügel, aber innerhalb des Palisadenringes befunden haben.

Auch die Baldenburger haben in der Neuzeit jahrzehntelang das *Wildhaus* oder *Feste Haus* des Ordens gesucht, weil sie sich darunter etwas Steinernes vorstellten. Die immer bestrittene Überlieferung, daß es sich auf dem *Borwel*, einer Halbinsel im Bölzigsee nahe der Stadt befunden habe, wird wohl doch richtig gewesen sein. Dabei sagt allein der Name schon alles, man muß ihn nur ins Hochdeutsche übertragen: Burgwall.

Von den vielen Burgwällen im Kreise Bublitz handelt es sich vermutlich zum großen Teil um mittelalterliche deutsche Motten, die aber durchaus auf wendischen Vorgängern stehen könnten. Sie sind aber keine Fluchtburgen, denn sie wurden stets an exponierten Stellen angelegt.

Neben dem Burgwall bei der Stadt Bublitz selbst ist der am Zusammenfluß von Radüe und Gozel gelegene der historisch bedeutsamste: es war die *Burg* der Bevenhusen, eines der ältesten, früh ausgestorbenen Geschlechter der pommerschen Geschichte. Dort befand sich noch bis in 16. Jahrhundert eine herzogliche Vogtei. Brüggemann³⁴ wußte das noch:

Nahe bey diesem Vorwerke (Schloßkämpen) lag ehemals das Schloß Bevenhusen, welches der berühmten Familie Bevenhusen gehörte.

Auf dem Meßtischblatt von 1899 wird dieser Ort nur „Spitz-Berg“ genannt. Südlich davon liegt Schloßkämpen, also die „Kämpfe des Schlosses“. Mit „Bewerhusen“ aber wird der viel später angelegte Weiler bezeichnet. Mit diesem Burgberg ließ sich zusammen mit der Wiesenburg und dem Burgwall von Zerrehne an der Einmündung des Kautelbaches in die Radüe der Warentransport auf der Radüe kontrollieren. Auch alle anderen Burgwälle im Bublitzer Land liegen in der Nähe von Wasserläufen. Das hat einmal damit zu tun, daß damit ein natürlicher Schutz gegeben war; andererseits aber waren die Flüsse und Bäche – besonders, solange es keine ausgebauten Straßen und Wege gab – auch wichtige Transportwege, an denen Zölle erhoben werden konnten.

Transportiert wurde vor allem Holz, das zu den großen Städten an der Küste gefloßt wurde, wo es besonders im Schiffsbau Verwendung fand und wohl auch exportiert wurde. Noch im 19. Jahrhundert gab es in Neudorf einen „Schiffsholzregiment“. Um das Flößen nicht zu erschweren, vermied man den Bau der an sich wichtigen Mühlen; daher wurde schon in der Gründungsurkunde von Bublitz festgeschrieben, daß

³⁴ L. W. Brüggemann: „Ausführliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Königl. Preussischen Herzogthums Vor- und Hinter-Pommern“, Effenbart Stettin 1874, 2. Teil, 2. Band, S. 544

nur eine Mühle an der Gozel errichtet werden dürfe, damit das Flößen nicht zu sehr behindert werde.

Die südlichen Nachbarn

Das Gebiet der späteren Kreise Neustettin und Schlochau war Ende des 13. Jahrhunderts nach den vorangegangenen Kriegswirren fast menschenleer. Bevor 1310 Herzog Wartislaw IV. die Stadt Neustettin als Grenzfestung anlegte, war namentlich nur der Ort Persanzig bekannt, der 1277 kurzzeitig dem Kloster Buckow gehörte.

Östlich davon war 1309 der Deutsche Ritterorden in den Besitz von Pommerellen und damit des Schlochauer Landes gelangt und begann es zu erschließen, zunächst im Süden, wo sich die besseren Böden und weniger Wald befanden, gegen Ende des Jahrhundert aber auch im Nordwesten. In kurzer Zeit wurden dort die Städte Hammerstein 1380 und Baldenburg 1382 sowie die Dörfer Grabau 1374, Schöнау 1378, Wittfelde und Heinrichsdorf 1380, Briesnitz 1381, Schönberg und Demmin 1385, Neufeld 1397 gegründet. Das war kein Zufall, sondern die Antwort auf die Aktivitäten des nördlichen Nachbarn. Während uns aber die damals hochmoderne Verwaltung des Ordens die Handfesten³⁵ dieser Orte überliefert hat, wissen wir fast nichts über die Gründung der Dörfer auf der anderen Seite der Grenze. Es ist aber zu vermuten, daß sie kurz vorher oder gleichzeitig erfolgt ist. Jedenfalls kam es an dieser Stelle Jahrhunderte lang zu Grenzstreitigkeiten; schon 1350 gab es darüber einen Vertrag zwischen Bischof Johann von Cammin und dem Hochmeister Heinrich Dusmer³⁶. Endgültig beigelegt wurden sie erst, als beide Seiten zu Preußen gehörten.

Mit der Grenzfrage haben sich Generationen von Historikern beschäftigt, insbesondere G. Müller¹ und H. J. Schmitz³⁷, ohne daß sie befriedigend beantwortet werden konnte. Ins Auge springt hier die Einbuchtung des Schlochauer Kreises in das Bublitz-Gebiet westlich von Baldenburg, der sogenannte Baldenburger Abbau – oder umgekehrt die Lage des Dorfes Bischofthum nur drei Kilometer südöstlich von Baldenburg gelegen. Sein Name verkündet eindeutig, daß es eine Gründung des Bischofs von Cammin ist, doch 1408 belehnt der Hochmeister Ulrich von Jungingen den Baldenburger Pfarrer Peter Malzan damit! Später aber gehörte es wieder zu Bublitz.

Nach der Niederlage des Ordens bei Tannenberg 1410 seien die „Märker aus dem Herzogtum Stolp“ über Baldenburg hergefallen und hätten die Stadt verbrannt, schreibt Schmitz. Ein Jahr später - Claus Kameke hätte auf Treu und Glauben versprochen, Baldenburg zu beschützen - verwüstete Peter Glasenapp, der Vogt von Bublitz, das Dorf vor der Baldenburg und die Dörfer Neuenfeld, Schönberg und Stremlau. Auch Wiske Littaw (Lettow) und sein Sohn Arnold werden 1417 in Berichten des Ordens als Übeltäter genannt.

1455 muß der Orden Stadt und Schloß Baldenburg, die Dörfer Flötenstein, Wittfelde und weitere an Thonies von der Osten und Cord Glasenapp für geleistete Kriegsdienste verpfänden. Nach dem 2. Thorner Frieden 1466 kam Baldenburg mit dem Land Schlochau an Polen.

³⁵ Panske, Paul: „Die Handfesten der Komturei Schlochau“, Verlag Kafemann, Danzig 1921.

³⁶ Max Töppen: „Historisch-comparative Geographie von Preußen“, Justus Perthes 1858 Gotha

³⁷ Schmitz, Hans Jakob: „Die Stadt Baldenburg und ihre Geschichte“, Cameniusbuchhandlung Schneidemühl 1932

Die Karzenburgische Heide

Dieser Begriff taucht in den Urkunden seit 1441 auf und wird in späteren Geschichtsbüchern häufig verwendet, ohne daß genau gesagt wird, was damit eigentlich gemeint ist. Es liegt auf der Hand, daß die beiden Dörfer Groß und Klein Karzenburg damit zu tun haben, doch wurden diese erst Ende des 16. Jahrhunderts angelegt und haben den Namen nur übernommen. Bei Groß Karzenburg ist das ganz offensichtlich, denn das hieß ursprünglich und noch lange später *Seepöhlen*.

Es muß noch ergänzt werden, daß oft auch von *der Karzenburg* die Rede ist; meist heißt es aber *Karzenburgische Heide, Wiesenburg und Überschlag*; diese Teile gehörten also zusammen.

Unter *Heide* im damaligen Sinne sollte man sich nicht ein mit Heidekraut und Wacholder bestandenes Gebiet vorstellen. *Heide bildet den Gegensatz zu dem für Haushaltung und Wirtschaft urbar gemachten, der Wohnung zunächst liegenden Stück Garten oder Feld*, heißt es im Grimmschen Wörterbuch.

Was macht eine Heide so wertvoll?

Wie wir gehört haben, kaufte der Bischof 1339 Dreiviertel des Landes Bublitz, nicht aber das letzte Viertel mit – wie wir heute wissen - der Karzenburger Heide, die behielt das Geschlecht von Kameke. War sie vielleicht wertvoller als der Rest des Landes? Daß die Böden in der ganzen Gegend ziemlich schlecht waren, wird man schon damals gewußt haben:

*Außer diesen sandigen Gegenden giebt es auch steinigte, auf deren Äckern die Steine gleichsam gesäet zu sein scheinen, dergleichen in der Bublitzschen Gegend bei den Dörfern Mühlenkamp, Klein und Groß Kartzenburg zu finden. Die Menge der allda am Tage liegenden Steine ist so groß, daß auf den Äckern, aller 30 bis 50 Schritte, ein ziemlicher Haufen, in Gestalt eines großen Grab-Hügels, aufgeworfen ist. Es sind lauter Feld- oder Kieselsteine, fast von einerlei Größe, einer Faust groß. Weil aber der dasige Boden dennoch nicht sehr sandig ist, vielmehr aus Sand und Leim vermischt bestehet, und deswegen starke Eichen und Büchen häufig träget, so wächst auf den Feldern allerlei Korn in starken und hohen Halmen und hindert die Menge der Steine so wenig der Fruchtbarkeit.*³⁸

Bei Brüggemann³⁹ kann man lesen:

Auf der Feldmark des Dorfes Drawehn findet man Torf in den Möhren, ein reiches Kalkgebirge, dessen Kalk weit verfahren wird, und Eisensteine; daher hier ehemals auch ein Eisenhammer gewesen ist, wovon die Spuren noch am Hammerbache zu sehen sind. Börnstein wird in großen Stücken auf dem Lande, an den Seen und in Morästen und Bächen gefunden.

Gohrbandt⁴⁰ schreibt, ohne die Quelle zu nennen:

³⁸ Dan. Gottl. Thebesius „Beiträge zur Naturhistorie des Pommernlandes“ 1773 in Balt. Stud. Bd. 3, 1835

³⁹ Bd. II., S. 558

⁴⁰ Der Kreis Rummelsburg, Hersg. Kreisausschuß Rummelsburg, Saunier 1938 Stettin, S. 144

Der Pfleger von Bütow berichtete 1448, daß Witzke Lettow, der 6 Meilen von Bütow wohnte, die Tonne Kalk für 9 Schillinge verkaufte.

Es ist nicht belegt, wo die Lettows damals saßen, aber die Entfernung Drawehn - Bütow macht etwa 7 alte Meilen aus.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Karzenburger Heide lag also nicht nur im Waldreichtum, sondern auch in den Kalk-, Eisenerz- und Bernstein-Vorkommen. Schon allein, weil Kalkvorkommen in Hinterpommern relativ selten waren, konnten sich einfache Ritter keine Burg aus Steinen leisten! Um den Kalk zu brennen und um Eisen zu gewinnen, brauchte man Holz, und das war wegen des Waldreichtums vor Ort vorhanden. Das Kalkgebirge oder - wie es auf dem Meßtischblatt heißt – das *Kalkholz* liegt auf dem rechten Ufer des *Kalkbaches*, wie die Radüe oberhalb des Niedersees genannt wird. Der zunächst irritierende Ausdruck „Gebirge“ ist gar nicht so falsch, denn das Vorkommen hat eine Mächtigkeit von 6 m über 1,5 km Länge. Der Kalkmergel⁴¹ mit einem Gehalt an CaCO₃ von 80% tritt an einer bewaldeten Erosionskante von rund 30 m Höhe zutage.

Die „Eisensteine“ sind Raseneisenerz, das in Sumpfgebieten vorkommt und schon in der Eisenzeit genutzt wurde. Es wurde auch Teer gewonnen und Pottasche gebrannt. Und die Bernsteinvorkommen werden auch eine Rolle gespielt haben.

Die Kameke verkaufen die Karzenburger Heide

Am St. Nikolaustage des Jahres 1441 verkauft Karze Kameke die Hälfte der drei Feldmarken Karzenburg, Wiesenburg und Überschlag an Paul Ramel, am Tage unserer Lieben Frau Lichtmeß 1444 Teßmar Kameke die andere Hälfte an die Stadt Köslin, schreibt Hermann von Lettow⁴² und fügt hinzu, Abschriften der Urkunden befänden sich unter den Reichskammergerichts-Akten im Stettiner Archiv. Leider teilt er uns nicht den weiteren Inhalt der Verkaufsurkunden mit.

Wy Syfridus van Gades Gnaden Bisscop to Camryn, bethonnen openbare in dessem breue dat an Unser jeghenwardicheyt jynt gheweiset de Erbaren Vnsre leuen ghetruwen Tesmer vnde Clawes. Brodere gheheten de Kameken, Clawes Zones vnde Tesmer Kameke to Cusslyn Peter Kameken. Zone whanhaftig, gheweiset to Berchemyn vnde hebben bekandt, dat ze myt wolbedachtem mude hebben vercofft Vnsere leuen ghetruwen Rade unser Stadt Cusslyn vnde eren nakamelynghe ere Kerkebergheische Heyde vnde de Wesenborgh myt dem Averslaghe Wette in de Ponsnide sluze myd deme haluen strome vnde den haluen Syboweschen Zee dar de Campynsche Becke in velt ghe heten de Kuslebersbeke vort vp na deme Zee gheheten de Plotze, van deme Plotze vort na deme Poppekeine, vort vp na deme Swynzyde haghene vnde vort na deme Bomberghe, van dem Bomberghe vort na der Holtylkwisch, van der holtylkwisch na der becke heten de Salnize, van der Salnize vort bet in den Zee gheheten de Tessentyn, dar de beke in vult, van dem Tessentyne vort bet vppe den Baldeschen Beghe de na Drevehne gheyt, van deme Drevehneschen Beghe vort na deme Averslaghe de hvr voresteyt vnde vnghevort ys also alle dyt vorgenomede alle licht an yne Scherden vnde deme honcksten vnd deme andeken myd allme rechte Nase

vornomede Radt vnd ere nakamelynghe to hebbende to bestitende vnd to bruffende to ewighen tyden na vtwynghe vnde in holtynghe eres Bezegelden Kop Breues vnde hebben Vns vortmer ghebeden dyt vornomede gudy alze yt licht an jyt to lenende vnde to vorlatende Vnsere vorscreuene leuen truwen Rade van Cusslyn, also hebbe Wy anghezen ere bede an beyden Zyden vnde hebben van en ghenamen de vorlatinghe vnde dat Keen desses vorghehouden Ghudes vnde hebben dat weder vorlaten vnde legghen vnde yeghenwardighen leyen vnde vorlaten an Racht desses breues Vnsere leuen getruwen Rade van Cusslyn vnde eren nakamelynghe ze dyt vornomede Ghud is hebbende, to bruffende, vnde to bezitende myd allme rechte alze dat ere to ewighen tyden, vnde gheve en in enyem amoyser vaken leuen ghetruwen Clawes Smelinghe vnde Hennighe Kameken anders gheheten Lubbezenge man den twen eyn weffere eyn van den beyden en aldermeest vnde boqveme ys Vnsen vorghehouden Radt van Cusslyn vnde ere nakamelynghe in dyt vorscreuene ghud to wysende alze in dem Rade eyn Recht ys. Des to groter Lichnyß vnde mer zefterheyd so hebbe wy Vnsre Inghezeghel hengghen laten nebdere vor dessen Breff ghegheven to Colberge des Wydewekens na Kaiserrency Anno domini millesimo quadrigentesimo quadragesimo quarto.

Abbildung 4: Abdruck der Urkunde in plattdeutscher Sprache über den Verkauf der Karzenburger Heide 1444. Druck- und Übertragungsfehler sind nicht ausgeschlossen!

⁴¹ Jahresbericht für Agrikulturchemie: Band 38, 1896

⁴² H. v. Lettow: „Geschichte des Geschlechts von Lettow-Vorbeck“, 1877 und 1905, Delmanzo Stolp, Urkunde 251. Ferner auch bei Brüggemann 2, S. 517.

Johann Ernst Benno druckt in seiner Geschichte der Stadt Köslin⁴³ die Urkunde No. 31 ab, die Bestätigung des Lehnsherrn, Bischof Siegfried, über den Verkauf von 1444, der endlich eine knappe, aber klare Grenzbeschreibung des Gebietes enthält, wobei nicht vergessen werden darf, daß es sich nur um die Hälfte des Gebietes handelt. Der wichtigste Teil lautet in freier Übertragung:

Wir, Siegfried von Gottes Gnaden Bischof zu Cammin, bekennen und offenbaren in diesem Briefe, daß in Unser Gegenwart sind gewesen die ehrbaren, Unsere lieben Getreuen Tesmer und Claus, Brüder geheißen von Kameken, Claus' Sohn und Tesmer Kameke zu Köslin, Peter Kameken Sohn wohnhaft gewesen zu Verchmin, und haben bekannt, daß sie mit wohlbedachtem Mute haben verkauft Unserm lieben, getreuen Rate, Unser Stadt Köslin und ihren Nachkömmlingen ihre Karzenburgische Heide und die Wiesenburg mit dem Überschlag

1. *beginnend in der Ponicken Schleuse mit dem halben Strome und dem halben Sydowschen See⁴⁴,*
2. *da der Camynsche Bach⁴⁵ einfällt, die Kulebersbeke geheißen, –*
3. *weiter nach dem See geheißen die Plotze⁴⁶,*
4. *von der Plotze weiter nach dem Papenzin⁴⁷,*
5. *weiter nach dem Swymzyke Hagen⁴⁸ und*
6. *weiter nach dem Baumberge,*
7. *von dem Baumberge weiter nach der **Hölkewiese**,*
8. *von der Hölkewiese nach dem Bach der Sallnitz heißt,*
9. *von der Sallnitz weiter bis in den See, der Tessentin heißt, wo der Bach einfällt,*
10. *vom Tessentinsee weiter bis auf den Baldenburgischen Weg, der nach Drawehn geht,*
11. *von dem Drawehnschen Wege weiter nach dem Überschlage, der hier vor liegt,*

... zu großer Tüchtigkeit und mehr Sicherheit so haben Wir Unser Siegel hängen lassen unter diesen Brief gegeben zu Kolberg am Mittwoch nach Lauren-cii Anno domini 1444.

Hier nun taucht zum erstenmal *Hölkewiese* auf – fast 150 Jahre früher als bisher bekannt⁴⁹, ist aber wie *Baumberg* nur als Flurbezeichnung zu verstehen.

Die *Wiesenburg* wird als Grenzmal nicht ausdrücklich erwähnt, befindet sich aber innerhalb der beschriebenen Grenzen. Der *Überschlag* ist das Gebiet nördlich von

⁴³ Johann Ernst Benno: „Geschichte der Stadt Coeslin“, Hendess, Cöslin 1840

⁴⁴ Der Sydowsche See heißt später Niedersee.

⁴⁵ Der Bach, der aus dem Kaminsee kommt. Das Bachbett nördlich von Neumühlenkamp war in der Neuzeit trocken, die Mündung in den Niedersee verlandet.

⁴⁶ Plötschsee. 1357 wird der Gillersee beim Papenzinsee als Grenzpunkt genannt. Müller Balt. Studien, S. 171

⁴⁷ Papenzinsee

⁴⁸ In den Kösliner Akten um 1700 heißt das „Scherentzenhagen“. Vermutlich identisch mit dem Volzer „Schlößchen“.

⁴⁹ Emil Gohrbandt in „Der Kreis Rummelsburg“: „1590 Ort Holtz ... bei den Holteke Wiesen“.

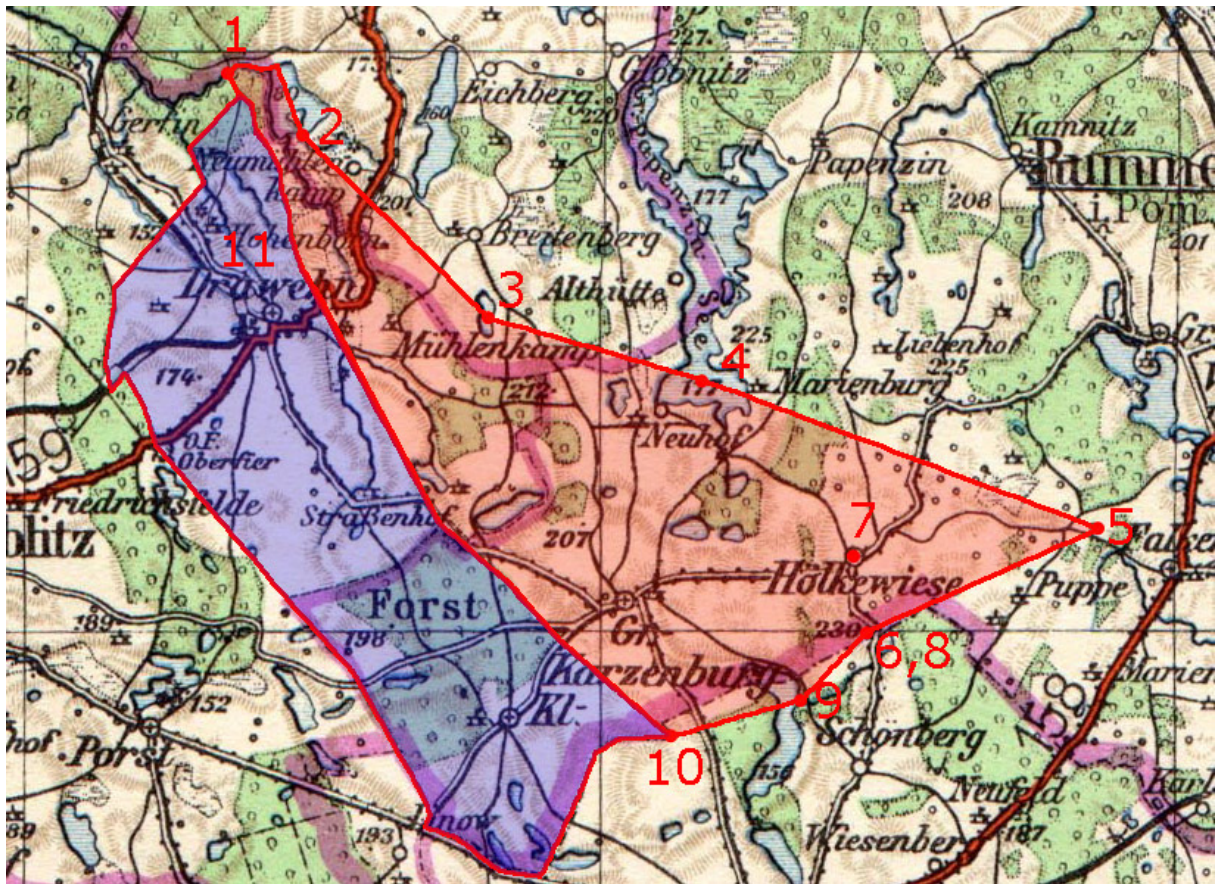


Abbildung 5: Die beiden Teile der Karzenburgischen Heide

Drawehn; vermutlich ist mit dieser Fläche das *überschlägige* Land des Dorfes Drawehn gemeint.

Die Kösliner Akten von 1696 - 1712 stimmen mit dieser Grenzbeschreibung weitgehend überein, sind in vielen Details genauer, lassen aber die Westgrenze des Gebietes weitgehend aus. Warum wird nun klar: weil sie etwas so Bekanntes wie der Baldenburger Weg war; Einzelheiten dazu siehe Seite 21. In Abbildung 10 ist die rötlich markierte Fläche der Kösliner Anteil; die eingetragenen Nummern sind die oben aufgeführten Ortsmale.

Die Käufer der anderen Hälfte der Karzenburger Heide, die Ramel, besaßen nach dem Lehnbrief Bischof Benedicts von 1488 bzw. dessen Confirmation von 1605 die Orte Reckow, halb Buwerowe, halb Cartzenburg und halb Wiesenburg⁵⁰. *Buwerowe* ist wohl mit *Viverow* identisch, das aus Groß- und Klein *Viverow* bestand, letzteres gehörte den Glasenapp und bestand im 19. Jahrhundert nur noch aus einem Forsthaus. Reckow und *Viverow* liegen ziemlich weit entfernt im Nordwesten, durch die Dörfer Karzin, Kurow, Gerbin, Gutzmin und Gerfin von Karzenburg und Wiesenburg getrennt.

Wo befand sich nun diese zweite Hälfte? Da hierfür eine Grenzbeschreibung fehlt, kann man nur mutmaßen: Die nördliche Grenze des Köslinschen Anteil entspricht ungefähr der Grenze zum Herzogtum Hinterpommern, d.h. zum Kreis Schlawe, die südliche der Grenze zu Westpreußen bzw. zum Kreis Schlochau mit Ausnahme, des

⁵⁰ J. Th. Bagmihl: „Pommersches Wappenbuch“ Stettin 1843, Bd. 1 S. 162

Streifens, den die Stadt Baldenburg an sich gebracht hatte; also muß der Ramelsche Anteil auf der Westseite des Baldenburger Weges gelegen haben. Er umfaßte wahrscheinlich die Feldmarken Drawehn und Klein Karzenburg; sie sind in Abbildung 6 blau markiert. Diese aber gehörten später den Lettows! Und damit sind wir bei der Frage, wie die Lettows eigentlich zu Drawehn gekommen sind, das sie seit 1400 besitzen sollen; urkundlich nachgewiesen sind sie erst seit 1519!

Die Lettows

Glaubt man den neuesten Erkenntnissen der Familie, so kommt das Geschlecht von Lettow-Vorbeck ursprünglich aus Rügen⁵¹; um 1400 soll es im Besitz von Pritzig, Plötzig, Rochow, Reetz und Drawehn gewesen sein; an anderer Stelle wird zu dieser Zeit auch noch Schwirsen genannt⁵². Bagmihl⁵³ schreibt, die Familie sei zuerst 1409



Abbildung 7: Besitz der Lettows bei der Hufenklassifikation 1717/19

erwähnt worden, als ein Vitzke Lettow als Zeuge auftritt.

1417 berichtet der Baldenburger Pfleger des Ordens, daß einer seiner Mannen auf Geheiß von Witzke Lettows Sohn Arnold von dessen Leuten in seinem Hause überfallen, geschlagen und beraubt worden sei. Derselbe Witzke verkaufte – wie erwähnt - 1448 Kalk nach Bütow. 1493 wird die Kirche von Drawehn dem Pleban von Gust sub commenda⁵⁴ gegeben; von den Lettows ist dabei nicht die Rede.

Vielleicht ist Drawehn tatsächlich der Stammsitz der Lettows gewesen, wie Brüggemann schreibt, obwohl das sogar Hermann von Lettow bezweifelt. Wie sie es bekommen haben, ist völlig unklar. In den Urkunden erscheint es als Lettower Besitz erst 1519, als Mix Lettow die Hälfte gegen Klenzin tauscht. 1523 finden wir Lettows zu Schwirsen, Pritzig und Quatzow. 1565 und 1562 sitzt Tomas Lettow zu Drawehn, aber nicht allein, sondern zusammen mit Valentin und Lutke Massow.

Tatsache aber ist, daß dieses Geschlecht sich stärker als ihre Standesgenossen durchzusetzen verstand und Jahrhunderte lang mit ihnen im Streit lag. Zitat⁵⁵:

In diesen drei Feldmarken behaupteten die Lettowsen und Massows durch ihre Feldgüter Dravene und Schwirsen jagdberechtigt zu sein, beanspruchten ferner darin das Recht, soviel Holz zu hauen, als sie gebrauchten, Ferner Rechte an einem Kalksteinbruch, Fischereien usw. Aber sie vermochten es nicht, ihre Ansprüche durch Urkunden nachzuweisen, wie ihre Gegner es taten. Nur darauf beriefen sich die Lettows und brachten dafür Zeugen bei, daß sie seit Menschengedenken gewisse Grenzörter in Besitz gehabt und an den streitigen Waldungen, Fischereien usw. ungestört den Mitgenuß gehabt hätten.

⁵¹ <http://www.lettow-vorbeck.de/>

⁵² Hermann von Lettow: Beiträge zur Geschichte des Geschlechts von Lettow-Vorbeck, Stolp Delmanzo 1877, 1882, 1905

⁵³ J. T. Bagmihl: „Pommersches Wappenbuch“, Stettin 1843

⁵⁴ Pleban, sub commenda: als Pfarrer empfohlen

⁵⁵ Lettow Urkunde 251

Die Streitigkeiten reichten weit zurück. 1546 waren Herzog Barnim zu Pommern, der Stadtrath zu Cöslin und die Ramelen einerseits und anderseits Thomas Lettow und Lucas Massow über die Grenzen zwischen Cartzenburg, Wesenburg, Überschlag, Dravene, Sydow, Poppeltzin und Schwirsen nach Ausweis der Akten schon länger in einen Prozeß verwickelt- Wie lange ist nicht ersichtlich. Aber den Akten ist ein Vertrag beigelegt, welchen 1505 am Montag nach Laetare die Ramelen auf Custerwitz und Wustervitz, die Stadt Cöslin und Micke und Rüdiger Lettow zu Schwirsen und Dravene über die Carzen- und Wesenborgschen Grenzen abgeschlossen. Wenn auch dieser Vertrag keinen langen Bestand hatte, wie aus dem Abschied des Bischofs Martin zu Camin vom Montag vor Thomae 1516 hervorgeht, welcher die Grenzen zwischen den Besitzungen der Ramelen, der Stadt Köslin und des Micke Lettow und des Rüdiger Lettows nachgelassener Witwe von wegen ihrer Kinder zu Schwirsen und Dravene gesessen abermals festgesetzt, so bildet der Vertrag von 1505 doch die Grundlage der 13 gegen den die Lettows wegen ihrer attenta auf den Besitzstand und die Gerechtsame der Nachbarn in Kraft gegangener poenalia mandata ...

Als im Jahre 1568 der Pommernherzog Barnim Barnim die Mönnichows mit dem Dorfe Sydow und Poppentzin belehnte und mit dem Antheile des Fiskus an Carzenburg, Wiesenberg und Überschlag, welcher dem Kloster Bukow zuständig gewesen war, lebte der alte Streit wieder auf ...

Das Endurteil wurde vom Fürstbischöflichen Hofgericht zu Colberg am 9. Juli 1613 gesprochen. Es erkennt für Recht, daß die Kläger ihre Grenzmalen zur Nothdurft dargetan und erwiesen, derhalben sie in solcher Possenssion ... zu schützen und Beklagte in die Gerichtskosten zu verurtheilen sein.

Gegen dieses Urteil gingen die Lettowsen noch in demselben Jahre an das kaiserliche Kammergericht. ... Dort schleppte sich der Streit bis 1657 hin, in welchem Jahre er ohne Urtheilsspruch eingeschlafen zu sein scheint.

Beendet war er damit aber immer noch nicht!

Köslin und die Karzenburgische Heide

Fast 50 Jahre nach dem Kauf am Fronleichnamstage 1490 vereinbarten die Ramel und die Stadt Köslin, die drei Feldmarken halb und halb zu gebrauchen⁵⁶; die Gründe hierfür sind unbekannt. 1510 gar überläßt die Stadt dem Kloster Buckow die Karzenburger Heide, behält sich aber das „ius lignandi“⁵⁷ vor und erhält dafür die große Stadtmühle. Wie wir aber in Hakens Stadtgeschichte von 1765 lesen können, behielt die Stadt außerdem Wiesen, welche erst nach dem Brande der Stadt 1605 an Simon von Ramel zu Kösternitz für 800 Gulden verkauft wurden. Das Gut Mühlenkamp mit den Kalkhorsten sei, um die Rodungskosten neuer Dörfer zu bestreiten, auch verkauft worden⁵⁸.

Dann aber, Ende des 17. Jahrhundert, nachdem in Pommern unter Preußischer Herrschaft Ordnung eingekehrt war, begann Köslin, seine alten Rechte wieder zu herzustellen. Im staatlichen Archiv in Koszalinie liegen alte Akten der Stadt Köslin mit

⁵⁶ Lettow Urkunde 251 Fußnote

⁵⁷ Recht der Holznutzung, wobei der Umfang verschieden definiert werden kann.

⁵⁸ Christian W. Haken: "Versuch einer diplomatischen Geschichte..." Lemgo 1765, S. 92

dem Titel: *Verträge und andere Nachrichten wegen der Cartzenburgischen Heyde de Annis 1694, 1703, 1704 et Sept.-1706*⁵⁹. In einem Brief⁶⁰ der Kösliner von 1708 an den König fassen sie die Ergebnisse zusammen:

*Allerdurchlauchtigster Großmächtiger König
Allernädigster Herr!*

Durch Gottes Hülfe haben wir auf einer alten uhrkunde ao. 1444 in die purificatione mariae datiret, das bey nahe praescribiret⁶¹ gewesene jus lignandi⁶² in der Cartzenburgischen Heyde wieder Sehl. LandRath Berndt Münchowen, als den Sehl. Reg.Rath, Land Vogt und LandRath gebrüder die Mönchowen erstritten; auch folgendes weil so wol die Pomerschen als Stiftischen Hn. Lettowen in die obbesagten uhrkunden beschriebenen Grentzen gedungen, und nicht weit von dem, Pohlen und Pommern scheidenden Ortmahl Baumberg, das Dorff Höltekewiese nach und nach angebawet, uns anfänglich mit dem Hn. Obristl. Georg v. Lettowen auf Bial und Höltekewiese erbsaßen, und dessen interessenten nahmentlich Sehl. Joachim Lettowens erben, mit Hn. Daniel Erdman Schultzen dergestalt am 13ten Febr. 1704 vergliechen ...

Die Ansprüche wurden begründet durch Vorlage der Stadt Cöslin Kaufbrief de anno 1444 zu Purificationis Mariae, dem Recessus⁶³ de anno 1505 an dem Montage vor Latare datiret und den Permutations⁶⁴-Vertrag ao. 1510; ferner ist von einem weiteren Rezeß de anno 1516 die Rede.

1694 einigte man sich unter Mithilfe zweier Kurfürstlicher Kommissare mit den Herren von Woidtke auf Sydow und Breitenberg über den Grenzverlauf zwischen Groß Kartzenburg, Sydow, Wiesenburg und Überschlag. Mit den Interessenten von Höltekewiese unter Führung der Herren von Lettow verglich man sich dagegen erst 1703 bzw. 1704 vor dem Königlichen Hofgericht in Stargard⁶⁵.

Als Ergebnis der Vergleichsverhandlungen behielt die Stadt Köslin grundsätzlich ihre alten Grenzen. Da deren genauer Verlauf aber nicht überall unstrittig festgestellt werden konnte, mußte man sich vergleichen. Dies geschah meist dahingehend, daß strittiger Wald gemeinsam genutzt wurde und von dem im Wald gerodeten Ackerland jeweils ein Teil an die Stadt abgetreten wurde.

Über den Prozeß gegen die Münchows ist in den Akten nur indirekt etwas zu erfahren. Ihre Ansprüche waren besser begründet. Im Vergleich von 1706 mit den Kamnitzer und Volzer Herren heißt es,

... daß sie durch diesen Vergleich der fraw Regirungs Räthin von Mönchowen undt der Stadt Cöslin, wegen ihrer unter sich habenden communion, nicht praejudiciret haben wollten...,

woraus zu schließen ist, daß sich Köslin mit den Mönchows auf ein gemeinsames Eigentum an Teilen der Karzenburger Heide geeinigt haben muß.

⁵⁹ Die jüngste Akte stammt von 1712

⁶⁰ Der Brief ist unvollständig erhalten und vielleicht gar nicht abgeschickt worden.

⁶¹ Lat. wörtlich *voranschreiben*, hier wohl im Sinne von *vergessen*.

⁶² Lat. Recht der Waldnutzung

⁶³ Spätlat. Vergleich, Vertrag

⁶⁴ Permutation = Tausch

⁶⁵ Der Prozeß schwebte schon 1688. Lettow Urkunde 184

1704 verzichteten die Kösliner ausdrücklich auf alle Ansprüche auf den Eisenhammer; die Formulierung - *insonderheit des sogenanntten Hammers* - läßt vermuten, daß dieser damals schon lange nicht mehr genutzt wurde. Ein Kalkofen jedoch wurde betrieben. Der Betreiber, Erdmann Bülow, scheint aber einen langfristigen Vertrag gehabt zu haben, den die Stadt respektieren mußte. Wir hören, daß er das ganze Jahr über Kalk brenne, wozu viel Holz nötig sei; auch an Kalkstein würde es bald fehlen. Für jede Ofen-Charge im Wert von 9 Silbergroschen würde für 6 Silbergroschen Holz verbraucht. Den besten Kalk würden die Herrn von Adel abnehmen; was nicht gar wäre, käme mit Mergelerde aus der Radüe wieder in den Ofen, würde etwas gebrannt und als Deputat der Stadt geliefert. Es wäre gut, das Brennen, das nur zwei Tage dauere, zu kontrollieren, damit man ihm auf die Schliche käme. Man befragte den Verwalter Jacob Wend, der 32 Chargen gezählt haben will, während der Brenner nur 26 zugibt.

Schon 1712 verkauft die Stadt Köslin ihren Anteil an Hölkwiese an Frau von Anna Maria Wobeser geb. von Massow, womit der Auftritt der Kösliner in Hölkwiese endet, noch nicht aber im Rest der Karzenburger Heide.

Die Mönchows

Seit 1373 gehörten die Ländereien zwischen dem Niedersee und dem Papenzinsees einschließlich seiner näheren Umgebung dem Kloster Buckow, später also auch Sydow, Breitenberg und Papenzin. Wie erwähnt hatte das Kloster 1510 dieses Gebiet um den benachbarten nordöstlichen Teil der Karzenburger Heide erweitert. 1535 nach Einführung der Reformation kam das Klostereigentum an das Amt Rügenwalde, aber schon 1547 tauscht es Herzog Barnim IX mit Jacob Mönchow gegen Ratzebuhr und Lümzow.

So kam es, daß die Neugründung Seepöhlen/Groß Karzenburg nicht nur aus einem Teil der Karzenburger Heide, die zum Fürstentum gehörte, bestand, sondern auch aus einem Teil am östlichen Ufer des Papenzinsees um Marienburg herum, der ursprünglich im Herzogtum Hinterpommern, im späteren Kreis Schlawe, lag. Das wurde noch 1717/19 bei der Hufenklassifikation beachtet und auch bei der Einführung des Kantonssystem 1733, so daß die Rekruten des Dorfes in zwei verschiedenen Regimentern dienen mußten.

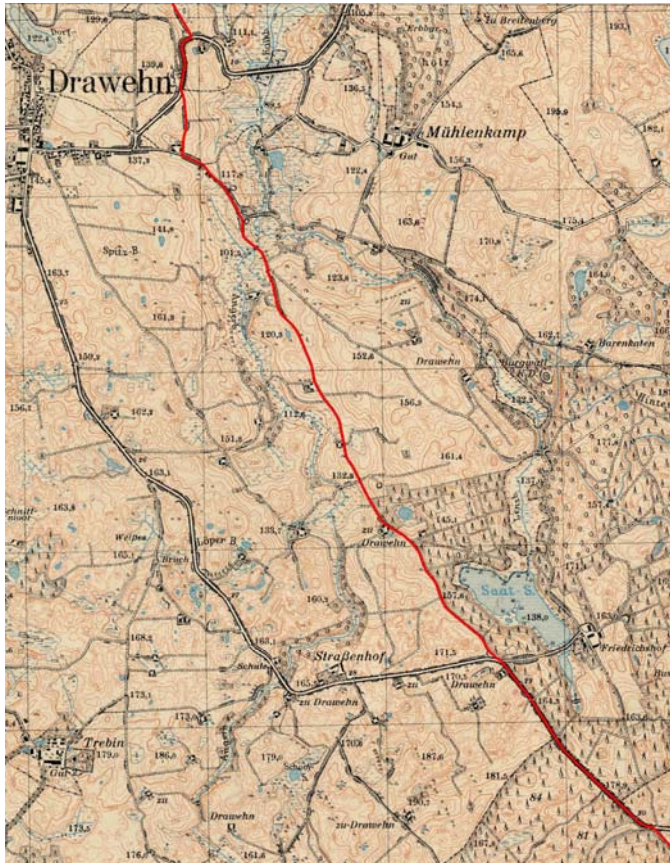


Abbildung 8: Meßtischblatt 2066 nordwestlicher Teil

Kilometer östlich an Drawehn vorbei, was ein Bericht⁶⁶ von 1696 über die Grenzen zwischen Sydow einerseits und Karzenburg, senburg sowie Überschlag rerseits bestätigt:

... den anfang gemachet von der Möncheschlüse bey dem Wege, so nach der Drawehnschen Mühle und endlich nach Baldenburg gehet ...

Die Mühle von Drawehn liegt im Tale auf der östlichen Bachseite nach Mühlkamp zu. Bei Hermann von Lettow⁶⁷ wird zu diesem Weg gesagt:

... so von Mühlkamp nach Gutzmin gehet

⁶⁶ Kösliner Akten 1696-1712

⁶⁷ Lettow Urkunde 251

Der Baldenburgische Weg

Er wird in alten Urkunden auch als Pölter-, Pötter- oder Baldsche Weg bezeichnet. Er führte von Köslin nach Baldenburg und weiter nach Schlochau; man kann ihn auf den Meßtischblättern noch gut nach verfolgen. Im Mittelalter waren die Landstraßen reine Sandwege, die immer direkt auf das Ziel zu führten. Umwege lohnten sich erst, als es ausgebaute Chausseen gab.

Dieser Weg teilte die Karzenburgische Heide und bildete später die Grenze zwischen Groß und Klein Karzenburg. Etwa in der Mitte von Abbildung 9 kann man die Grenze zum Kr. Schlochau erkennen, die dort ein kurzes Stück auf diesem Weg läuft. Das ist die Stelle, die bei der Grenzfestlegung Ende des 18. Jahrhundert wegen der Sallnitz-Problematik zu Baldenburg kam.

Der Weg führte im Tal etwa einen



Abbildung 9: Meßtischblatt 2066 südöstlicher Teil

Es fällt auf, daß er Drawehn nicht berührt; vielleicht wurde der Ort erst später angelegt.

Der Baldenburgische Weg überquert die Radüe, wie wir gehört haben, bei der Mönchschlüsse, die an anderer Stelle als Monnike Schleuse, 1444 als *Ponike sluze* bezeichnet wird. Das Wort *Schleuse* leitet sich vom mittellateinischen *sclosa* (Wehr) ab. Hier handelt es sich also um ein Wehr, um den Wasserstand - vermutlich für das Flößen - zu regulieren. „Ponike“ könnte mit dem Ort Poniken zusammenhängen, „Mönche“ bezieht sich wohl eher auf das Geschlecht der Mönchows als auf die Buckower Mönche. An dieser Stelle befand sich auch eine Brücke über die Radüe, wo sich die Grenzen von Gutzmin, Sydow, Drawehn und Gerfin trafen.

Die Burgwälle der Karzenburgischen Heide

In der Karzenburgischen Heide werden immer zwei „Burgen“ genannt, nämlich Karzenburg und Wiesenburg. Laut Berghaus¹² war die Wiesenburg am Niedersee um 1400 ein Sitz der Kameke, aber sie war sicher nicht die Karzenburg. Im Unterschied zu dieser läßt sie sich exakt lokalisieren, nämlich am Auslauf der Radüe aus dem Niedersee. Dieser



Abbildung 11: Die Wiesenburg am Auslauf der Radüe aus dem Niedersee

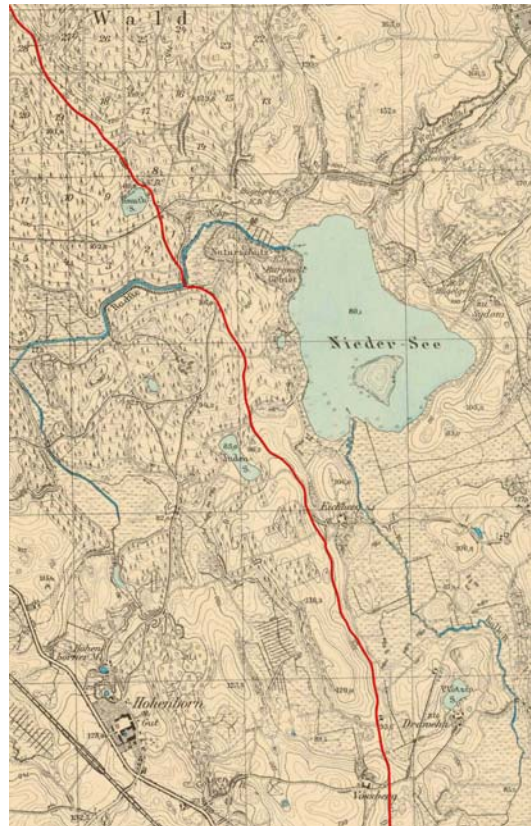


Abbildung 10: Der Baldenburger Weg überquert die Radüe. Meßtischblatt 1966 südwestlicher Teil

Ort hatte noch in der Neuzeit den Flurnamen „Wiesenburg“.

Der Name *Karzenburg* leitet sich vom Vornamen Kartze ab, der damals beim Adel oft zu finden war. Er geht vielleicht auf Kartze Kameke zurück, der 1441 die Heide verkaufte. Vermutlich war der Burgwall am Lenzbach, wie der Oberlauf der Radüe südöstlich von Drawehn heißt, die Karzenburg. Dazu wieder Brüggemann⁶⁸:

Bey Mühlenkamp ist auf einem abhängigen Berge eine alte mit starken von Feldsteinen aufgeführten Wällen und mit tiefen Graben versehene große Schanze, welche das Schlößchen heißt und ehemals zur Bedeckung des Weges gegen feindliche Anfälle der Polen gedienet hat.

⁶⁸ Brüggemann, 2. Teil, 2. Band, S. 579



Abbildung 12, Ausschnitt von Abb. 8: Der Hammerbach mit der Quelle und dem Saatzsee, dem großen und kleinen Lenz, ursprünglich zwei Seen. Hier, vermutlich zwischen beiden, lag der „Hammer“. Dazu paßt die Lage des Burgwalls, der vermuteten „Karzenburg“. Rot markiert der Baldenburger Wea.

Wie kam es zu *Groß* und *Klein* Karzenburg?

In der Vasallentabelle⁶⁹ des Stifts Cammin von 1565 heißt es „Pawell, Steffann vnd Simon die Ramelen zu Reikow und *Karzenburg*“, aber hier ist wohl der Rittersitz, die Burg, aber kein Dorf gemeint; in der Tabelle von 1572 fehlt *Karzenburg*.

1575 übersenden die Lettows dem Herzog ein Verzeichnis ihrer Lehnsgüter⁷⁰, worin es heißt: „Thom anderen heb wy ock eyn nye Veldtmarketh besetzt, de Kartzenborch genannt, vor V oder VI Jahren“; das ist ganz eindeutig das spätere Klein Karzenburg.

Groß Karzenburg dagegen hieß ursprünglich Seepöhlen; als Dorf wurde es etwa gleichzeitig mit Klein Karzenburg von den Mönchows angelegt. Offenbar gefiel ihnen der alte Name nicht; wie sie es aber schafften, daß *Groß* durchzusetzen, wissen wir nicht.

Schlußbetrachtung

Wenn wir uns nun noch einmal zurückversetzen in die Zeit kurz nach 1300, als die Ritter vom Geschlecht der Kameke dieses Gebiet besaßen, so bleibt folgendes festzuhalten:

Hier lag im Mittelalter das *industrielle* Zentrum einer ansonsten von Wald und Landwirtschaft geprägten Gegend, man könnte es fast ein lokales *Ruhrgebiet* nennen. Es wurde durchschnitten von einem überregionalen Landweg, der von den Küstenstädten über Baldenburg nach Schlochau und weiter ins Innere Polens führte. Am Ein- und Ausgang befanden sich Befestigungen, nämlich die *Wiesenburg* am Niedersee, Abbildung 11, und die *Karzenburg* im südlichen Teil, die wohl mit dem Burgwall am Lenzbach gleichzusetzen ist, Abbildung 12.

Im Laufe der Jahrhunderte erschöpften sich die Eisen- und Bernsteinvorkommen, so daß die alten Besitzer das Interesse verloren und ihre Anteile verkauften.

⁶⁹ R. Klempin, G. Kratz: „Matrikeln und Verzeichnisse der Pommerschen Ritterschaft“, Berlin Bath 1863.

⁷⁰ Lettow, Urkunde 58.